

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 01. Januar 2016, 18.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Oktavtag von Weihnachten
– Hochfest der Gottesmutter Maria –
Neujahr 2016, 18.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Num 6,22-27;
Gal 4,4-7;
Lk 2,16-21.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte Mitglieder des Hohen Domkapitels,
liebe Stadt- und Kreisdechanten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Die Welt gerät aus den Fugen. Die alten Ordnungsmuster taugen nicht mehr, die Sicherheit gebenden Einschätzungen des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Miteinanders verschwinden. Die Ordnungen der Gesellschaft vor Ort wie auch in Deutschland, Europa und in der Welt finden sich neu. Das geht einher mit vielen Eruptionen, sichtbaren kriegerischen und hoch gewalttätigen Auseinandersetzungen vielfältiger Art, einer Veränderung der Wirtschaftsbeziehungen und lange geübten Selbstverständlichkeiten, wie wir es an Griechenland im Jahr 2015 gesehen haben. Viele sind bestimmt durch das Gefühl von Unsicherheit und Angst sowie von der Sehnsucht nach jenem festen Gefüge, von dem viele wissen, dass es uns lange bestimmt hat, nun aber verschwindet. Die Welt gerät aus den Fugen.

Was für die Welt gilt, das erleben wir auch für die Kirche. Das feste Gefüge einer Volkskirche in unserem Bistum und in Deutschland löst sich auf oder ist bereits aufgelöst und hat eine zwar in Teilen ziemlich wohlhabende, aber weitgehend spirituell trockene Kirche hinterlassen. Die Bezüge vieler zu ihren Heimatgemeinden und Pfarreien, zu den Ordensgemeinschaften, den Verbänden, den Gruppen haben keinen flächendeckenden Bestand mehr. Soziale Gewohnheiten im Religiösen, Traditionen, Folklore und das Mitleben mit der Kirche zählen zwar auf der einen Seite noch, haben sich aber auf der anderen Seite längst stillschweigend aufgelöst und sind ohne große Wirkkraft.

Zugleich sehen wir, dass in allen Zusammenhängen von Welt und Kirche Neues entsteht. Die Formen der Digitalisierung und Globalisierung zeigen, dass neben der politischen und wirtschaftlichen Seite vor allem auch die soziale Seite an Bedeutung gewinnt. Globalisierung müssen wir heute neu sozial zu denken und zu gestalten lernen. Solidarität und gegenseitige Verantwortungsübernahme sind unabdingbar. Lokale Probleme sind oft nur in globalisierten Zusammenhängen verstehbar wie auch zu lösen und zu gestalten.

Solches wiederfährt zur Zeit auch uns als Kirche. Gerade wir Katholiken sehen mit den synodalen Aufbrüchen von Papst Franziskus in den Jahren 2014 und 2015, mit der neuen Aufmerksamkeit auf die Armen und an den Rändern der Gesellschaft Lebenden, welche soziale und innovative Kraft im christlichen Glauben steckt. In unserem Land ist zudem zu beobachten, dass es eine Suche nach Orientierung vieler Menschen gibt, zugleich aber eine sichtlich manifeste Unwilligkeit und auch Unfähigkeit, sich religiös dauerhaft zu binden. Dies hat Einfluss besonders auf uns als Kirche. Wir sehen, dass wir uns geistlich neu aufstellen müssen, neu hören müssen, was der Geist den Gemeinden sagt, neu zu entdecken haben, wie wir aus der Kraft der Heiligen Schrift und der Tradition leben können und was normativ für uns von Bedeutung ist. Wir sind neu in eine Schule der Demut und Bescheidenheit geschickt, die der Dynamik der frühen Kirche, wie sie das Neue Testament in vielfältiger Weise beschreibt und dokumentiert, durchaus entspricht. Aber wir leben auch, im geschichtlichen Vergleich, in einer völlig neuen Situation. Ungewöhnlich viele Menschen bekennen sich weder offiziell zum Glauben an den lebendigen Gott, wie wir es als Christen tun, noch gehören sie zur Kirche. Auch andere Religionsgemeinschaften gewinnen nicht wirklich an Attraktivität für Viele. Die Moderne mit der Erkenntnis, dass Gott sich uns frei schenkt und den Menschen sucht, der ihn durch sein Zeugnis bekennt, macht Gott, mehr als viele es wahrhaben wollen, zum Unselbstverständlichsten. Ihn, den wir Christen als den Selbstverständlichsten glauben, bekennen und wissen, erleben ganz viele als, so wird es oft benannt, verschwunden, verschwunden, nicht entdeckbar. In einer solchen Lage sind wir neu Kirche im Volk und haben eine besondere Sendung, nicht nur für die Gläubigen und diejenigen, die es werden wollen, sondern für alle Menschen.

II.

Das vergangene Jahr hat uns dabei gelehrt, dass die soziale Verantwortung aller, mit denen wir leben, hoch ist und sich viele Menschen von der Not anderer im Innersten anrühren lassen sowie in einem hohen Maße Verantwortung für andere übernehmen. Die Ströme der

Flüchtlinge, die zu uns kommen, und die hohe Zahl der Menschen vor Ort, die ihnen helfen und beistehen sowie die Kommunen und Verantwortlichen vor Ort nach Kräften unterstützen, ist mehr als beeindruckend. Deutschland ist nicht nur ein Einwanderungsland, sondern vor allem auch ein Integrationsland. Konfrontiert mit den existentiellen Nöten ganzer Völker dieser Erde, ist unsere Antwort eine soziale. Es ist ein Segen, dass wir keine Mauern bauen, sondern in Weltmaßstab Verantwortung für die Minderung dieses Elends wahrnehmen und für Strukturen Mitsorge tragen, die auf Dauer, so hoffe ich, den meisten helfen, nach Hause zurückzukehren.

Die Chance, die in diesen Herausforderungen liegt, besteht darin, neu die globalen Zusammenhänge zu entdecken, in denen wir leben und die nicht mehr fern von uns sind, sondern uns ganz konkret betreffen und gestaltet werden wollen. Auf Dauer wird uns dies vor allem als Christen wegen der Kriege im Nahen Osten und ihrer Folgen beschäftigen. Sehen wir doch, dass heute dort das 17. Jahrhundert der europäischen Religionskriege mit den Waffen des 21. Jahrhunderts ausgetragen wird. Auf Grund der Annahme, der einzige Gott sei auf der jeweils eigenen Seite, bleibt für die kämpfenden Parteien im Mittleren Osten etc. kein Raum für Besänftigung oder Kompromiss. Zudem werden die Herausforderungen, die von gescheiterten Staaten ausgehen, in denen alle gegen alle kämpfen, wie in Syrien, Libyen, im Jemen oder im Irak, dazu führen, dass Konfliktbewältigungsstrategien immer weniger greifen und die alten Feindschaften der Stämme, Religionsgemeinschaften, Sekten und Völker Oberhand gewinnen. Schließlich gibt es einen Terrorismus, der als Konfliktfeld alle überzieht, da die Terroristen ihren eigenen Tod willentlich in Kauf nehmen. Gegen sie wirkt keine Abschreckungsstrategie, weil der Terror den Westen trifft, dessen Moral ein solcher Terrorismus durchschaut und sich seiner bedient, indem er z.B. Waffen in urbanen Zentren versteckt, die aus ethischen Gründen niemand zu attackieren wagt.

Die damit einhergehenden sozialen Herausforderungen bleiben immens. Dabei ist das Potential, das die Bergpredigt uns Christen zur Verfügung stellt, von großem Gewicht. Hier sind die grundlegenden Sehnsüchte aller Menschen formuliert, hier die sozial-ethischen Aufgaben formuliert, damit Gesinnung und Verantwortung aller für alle immer mehr deckungsgleich praktiziert werden. Hier liegt eine wichtige Aufgabe der Kirche, um Hilfe anzubieten und entsprechende soziale Haltungen zu fördern.

III.

Die zweite Aufgabe und Herausforderung, die vor allem uns als Kirche und das Christentum betrifft, liegt darin, einzusehen, dass unser geistlicher Grundwasserspiegel tief abgesunken ist und dies viele Konsequenzen hat. In vielen Teilen unserer Kultur ist das spirituelle Leben trocken. Die Quellen, aus denen immense religiöse Leistungen gespeist und Glaubensgestalten wachsen konnten, drohen zu versiegen. Es ist die Herausforderung der Kirche und des Christentums in unserer Kultur, dabei nicht einfach nur auf die charismatischen Erneuerungsprozesse zu setzen, wie sie in Lateinamerika, in den USA und anderswo gelebt werden. Unter unseren Voraussetzungen in Deutschland wird es bedeuten, sich mit großer Bescheidenheit und Gelassenheit auf die Gottsuche zu machen. Es gehört zu den Zeichen unserer Epoche zu verstehen, dass Gott nur eine der zahlreichen Perspektiven ist, die Menschen helfen, ihr Leben zu bestehen. Unsere Zentralperspektive als Christen ist die des lebendigen Gottes, der in Jesus Mensch wird und in der Kraft des Hl. Geistes unter uns lebt. Hier liegt für uns der tiefe Grund, das sittliche Leben zu normieren und den geistlichen Alltag zu gestalten. Wir erleben so an der Vielfalt unseres eigenen Bistums, an der Vielgestaltigkeit der kleinen Aufbrüche wie auch an der radikalen Umgestaltung dessen, was uns jahrzehntlang im Pfarrei- und Gemeindeleben bestimmt hat, dass die Quellen neu aufbrechen, aber viel Zeit und Geduld brauchen, um wirklich sprudeln zu können. Wir erleben eine Zeit mit dem Auftrag, wachsen zu lassen und mit Geduld zu warten, was die Ernte bringt. Mit der Haltung der Besonnenheit und einer respektvollen Diskussionskultur wie auch einer Kultur der Unterscheidung der Geister ist der Weg unserer geistlichen Erneuerung als Kirche gut beschrieben. Es geht heute neu darum, die Ernsthaftigkeit unserer christlichen Identität nicht nur unter Beweis zu stellen, sondern zugleich auch zu beschreiben. Wie sind wir bereit, flexibel auf die Gegenwart zu reagieren und in ihr neu Gottes Geist am Werk zu sehen und die Zeichen der Zeit zu deuten? Eben von unserer Zeit zu lernen und zu begreifen, dass die alten Grenzen endgültig durchlässig geworden sind. Eine neue Form der Einheit zu gewinnen, die nicht Einheitlichkeit bedeutet, steht als Aufgabe vor uns.

Darum wird auf neue Weise eine Kultur des Betens an Bedeutung gewinnen, weil wir von Gott her in Bewegung geraten sind und als Christen, die das Neue Testament einmal als die Gläubigen des „neuen Weges“ beschrieben hat, jene von Gott berufene Bewegung sein sollen, die mitten in der Welt von heute Liebe und Barmherzigkeit bezeugt. Auf diese Weise eingeladen zu werden, geistlich zu leben, heißt, die Wirklichkeit heute mit den Augen Gottes zu sehen und zu deuten, damit die Herzen der Menschen entzündet und mit der Flamme des

Glaubens erleuchtet werden. So formuliert es Papst Franziskus auf der Familiensynode im Oktober 2015. Die geistlichen Quellen sprudeln überall da, wo wir Barmherzigkeit leben und in unserem Tun zuerst den leidenden Menschen sehen. Mit Gottes Hilfe große Herausforderungen wie diese bewältigen zu können, Gegensätze zu überbrücken, Ängste zu überwinden und Konflikte zu lösen, das übersteigt die Kraft eines einzelnen und auch einer Gesellschaft, wenn dahinter nicht tiefe Überzeugungen stehen. Wir als Christen in der Kirche gehören zu einer solchen Überzeugungsgemeinschaft. Weil Gottes Liebe nicht zwischen Religionen und Konfessionen, Nationen und Kulturen unterscheidet, können wir bezeugen, dass alle Menschen zusammen gehören und für einander Verantwortung tragen. Im weitesten Sinne des Wortes beginnen hier die Ökumene des Sozialen und die Ökumene des Betens. Sie hilft uns nicht nur, die Welt mit neuen Augen zu sehen, sondern auch unseren Glauben zu erneuern. Viele Menschen suchen hierfür heute Autoritäten, die Orientierung geben. Echte Autorität wächst aus einer gelebten Verantwortung für das Soziale und aus einer Haltung, die Zeugnis gibt von den eigenen tiefen Fundamenten im Glauben. Hier wächst Autorität durch Dienen.

IV.

So wünsche ich Ihnen, Ihren Familien, allen die zu Ihnen gehören, uns als Kirche von Essen wie auch allen Menschen, mit denen wir leben, ein von Gott gesegnetes Jahr 2016, das uns zeigen möge, wie wir zusammen für alle Menschen als lebendige Kirche bezeugen, was wir glauben und leben. Ein gutes Beispiel dafür wird das 700-jährige Domjubiläum sein, das wir um den 8. Juli 2016 herum feiern. 1316 wurde der jetzige Hohe Dom geweiht. In diesem Sinne sind wir zu einer tiefen betenden Haltung eingeladen, um Kraft für den Alltag zu gewinnen, denn dort gilt: In redlicher gläubiger Gesinnung soziale Verantwortung zu übernehmen und aus einer lebendigen geistlichen Gesinnung alltägliche Verantwortung für andere zu leben, sind die Herausforderungen, die vor uns stehen und die uns helfen werden, uns zu erneuern. Dies gibt nicht nur uns Kraft, sondern vielen Menschen weit über unseren konkreten Lebensraum hinaus reiche Perspektiven. Dazu möge uns alle Gott mit seinem Segen begleiten, behüten, kräftigen und bewahren. Ihnen allen ein segensreiches Jahr 2016. Amen.